ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U. I. O. G. D

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

21. Jahrgang
No 22

Münster, Sask., Donnerstag, den 7. Juli 1927

Fortlaufende No.
1218

Welt-Rundschau

Amerika

Der Streik der Kohlengräber in den Weichkohlenfeldern ist trotz aller Verhandlungen der direkt interessierten Parteien noch nicht zum Abschluß gekommen. Und je länger dieser Ausstand andauert, desto gefährlicher wird die Lage sowohl für die Kohlenindustrie wie für die Industrie, d. h. das Land im allgemeinen. Im Hinblick auf die Tatsache gewinnt eine Erklärung an Bedeutung, die von der in Chicago tagenden National Coal Association erlassen worden ist. Die Association erklärt sich entschieden gegen „legislative Einmischung" in die Angelegenheiten der Kohlenindustrie, — Was zu erwarten war. Aber niemand will sich in die Angelegenheiten der Kohlenindustrie mischen, vorausgesetzt, daß sich die allgemeinen Zustände nicht derart gestalten, daß das Publikum und die Geschäftswelt darunter leiden. Vor mehreren Jahren schon wurde eine sogenannte Kohlenkommission ernannt, die eine eingehende Untersuchung der Industrie vorgenommen und gewisse Uebelstände entdeckt hat, deren Abschaffung in einem umfangreichen Bericht empfohlen wird, wie auch die Reorganisierung der Industrie von Grund auf. Was der Kommission vorschwebt, ist Verhütung der regelmäßig wiederkehrenden Ausstände der Kohlengräber, unter denen das Publikum stets schwer zu leiden hat. In dieser Hinsicht ist bis dato leider nicht das Geringste geschehen, weil die Industrie selbst es zu bewirken vermochte, daß der „status quo" beibehalten wird.

Niemand fordert bundesbehördliche Regulierung einer Industrie, solange diese in der Weise geführt wird, daß das Allgemeinwohl gebührende Berücksichtigung findet. Das ist nicht der Fall, soweit die Kohlenindustrie in Betracht kommt. Sie hat bisher keine grundlegenden Aenderungen vorgenommen, sie hat nicht getan, um in Zukunft Streiks der Kohlengräber vorzubeugen, die Not und Elend nicht nur für die Ausständigen, sondern für das Publikum im allgemeinen zur Folge haben. Dazu kommt, daß das Publikum immer die Kriegskosten in Gestalt erhöhter Kohlenpreise zu tragen hat.

Falls die Kohlenindustrie selbst nichts tut, um eine angemessene Regelung herbeizuführen, wird es Pflicht des Kongresses sein, als Vertreter des allgemeinen Publikums angemessene Gesetze zum Schutz von Publikum und Handel zu erlassen. Bisher vermochten die Kohlenbarone den Erlaß solcher Gesetze zu verhindern. Aber immer und ewig wird sich das Publikum nicht in der unverantwortlichsten Weise ausbeuten lassen. Es liegt in der Hand der Kohlenindustrie selbst, einem „legislativen Eingreifen" vorzubeugen — wenn sie den Willen dazu hat. Allerdings hat sie bisher einen solchen Willen nicht bekundet.

Deutschland

Ein Ersuchen, daß Frankreich und Deutschland zusammentreten sollten, um den Frieden in Europa zu sichern, wurde von Außenminister Stresemann in einer Rede vor dem Reichstag gemacht, in welcher er auch den Wunsch Deutschlands wiederholte, in der anglo-russischen Streitfrage strikte Neutralität beachten zu wollen, aber zugleich erklärte, daß die Moskauer Regierung die bolschewistische Propaganda im Auslande einstellen müsse.

Der deutsche Außenminister sprach aus dem Stegreif und zeigte offen die Ermattung durch seine Beteiligung an der kürzlichen Sitzung des Völkerbundrates in Genf. Er versprach Deutschlands Hilfe bei der Durchführung der von der Weltwirtschaftskonferenz angenommenen Resolutionen, und sagte, es sei für die großen Mächte unbedingt notwendig, das Problem der Abrüstung in einem Geiste der Aufrichtigkeit und Entschlossenheit zu behandeln. Andernfalls, sagte er, wäre selber das Bestehen des Völkerbundes bedroht.

Indem er auf die Verminderung der Besatzungstruppen im Rheinlande einging, sagte Dr. Stresemann, Deutschland habe ein formelles Recht, die Zurückziehung der Besatzungstruppen zu erwarten, und schloß seine lange Rede mit einem Aufruf für ein französisch-deutsches Einvernehmen, das durch die Rede des Premiers Poincare in Lunéville am letzten Sonntag gefährdet sei.

„Ich könnte viele seiner Beschuldigungen zurückweisen", sagte Dr. Stresemann. „Doch will ich das unterlassen. Wir kommen damit nicht weiter, daß wir die alten Streitfragen wieder aufrollen, und außerdem ist die Welt bereits zu weit vorgeschritten in der Kenntnis der Tatsachen."

Rußland

L. Trotzki und G. Sinowjew, einst machtvolle Persönlichkeiten in der russischen Kommunistenpartei, die neuerdings gegenrevolutionärer Reden und Vergehen gegen die Parteidisziplin beschuldigt werden, droht jetzt, wie in Moskau bekannt wird, Ausstoßung aus der Partei. Diese ist vom Vorstand des zentralen Vollzugsausschusses beantragt worden; da Beide in den letzten Monaten bereits wiederholt gemahnregelt, bezw. gewarnt worden sind, glaubt man, daß die Partei den Antrag gutheißen werde. Trotzki und Sinowjew wird unter anderem vorgeworfen, daß sie versucht haben, die Einheit der Partei zu stören, und dies zu einer Zeit ernster internationaler Verwicklungen, die durch den teilweisen Fehlschlag der chinesischen Revolution verschärft worden seien; ferner sollen sie sowjetfeindlichen Bestrebungen im Lande Vorschub geleistet haben.

Frankreich

Der französische Ministerpräsident Poincare, der sogar von einigen seiner Landsleute als einer der Hauptkriegsschuldigen bezeichnet wird, hält unentwegt an seiner feindseligen Stimmung gegen Deutschland und die Deutschen fest. Lange hat er zu den Bemühungen seines Außenministers Briand im Interesse einer freundschaftlichen Annäherung unter den beiden Völkern geschwiegen, so daß es nach außen hin den Anschein erwecken konnte, er habe seine Haltung geändert und der Versöhnungspolitik seine volle Zustimmung gegeben. Wer so geglaubt hat, muß jedoch seine Anschauung einer Revision unterziehen, nachdem Poincare in seiner Lunéviller Rede das entwaffnete Deutschland von neuem durch Verleumdungen und giftige Anspielungen herabzusetzen suchte. Die Antwort, die der deutsche Außenminister Dr. Stresemann dieser Tage im

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Schlimme Zustände in Sowjet-Rußland

Ein erschütterndes Bild von der Zerrüttung der Ehe in Rußland, besonders in den großen Städten, bringt die „Ternière Heure". Von allen in Leningrad eingegangenen Ehen dauern nur 25 Prozent länger als 3 Wochen. Die Woche der Lohnauszahlung ist für die Eheschließung die günstigste Zeit. Ebenso aber tritt drei Wochen später, wenn kein Geld mehr im Hause ist, die Periode der Ehescheidungen ein. Diese vom moralischen Standpunkt äußerst schädliche Sachlage beunruhigt die ganze sowjetische Presse. Das Gesetz ist umso verderblicher, als einige Tage nach dem Bruch, beide Teile eine neue Verbindung eingehen, die meistens ebenso unglücklich ist, wie die vorhergegangene. Wie sehr diese Sachlage die Zahl der verlassenen Kinder und den ohnehin großen Bestand der Prostitution durch die Mädchen-Mütter erhöht, ist erschreckend.

Die großstädtische Entwicklung der Welt

Vor dem Kriege zählte man ungefähr 20 Städte mit mehr als einer Million Einwohner. Gegenwärtig sind es schon vierzig. Europa, das zehn Millionenstädte aufwies, besitzt heute deren fünfzehn; in Amerika ist die Zahl von 5 auf 13, in Asien von 5 auf 11 gestiegen; neu entstand eine Millionenstadt in Australien. London mit seinen 7,660,000 Einwohnern mußte seinen Vorrang an New York abtreten, das jetzt 9,350,000 Einwohner zählt. An dritter Stelle kommt Paris mit 4,600,000, dann Berlin mit 4,126,000 Einwohnern. Es folgen dann Chicago, 3,600,000; Philadelphia, 2,700,000; Buenos Aires, 2,500,000; Osaka, 2,115,000; Moskau, 2,018,000; Shanghai, 2,000,000; Tokio, 1,995,000; Wien rangiert jetzt statt an siebenter an zwölfter Stelle mit 1,900,000 Einwohnern. Ueber eine Million Seelen zählen weiter: Detroit, Hamburg, Peking, Hankau, Rio de Janeiro, Kalkutta, Pittsburg, Bombay, Budapest, Liverpool, Birmingham, Glasgow, Cleveland, Los Angeles, Bangkok, Manchester, Sidney, Warschau, St. Louis. Nahezu eine Million Seelen besitzen: Merico (Stadt), San Franzisko, Kanton, Siangtan und Neapel.

Entlegene Gegend in China vom Erdbeben schwer heimgesucht

Ein Erdbeben, das sich am 23. Mai ereignete, zerstörte den größten Teil von Liangtschau im Norden der Provinz Kansu, nahe der mongolischen Grenze, wie am 21. Juni in Nachrichten aus Shanghai gemeldet wird.

Das Bundes-Küstenvermessungsbüro" in Washington stellte Ende Mai Berechnungen an, welche ergaben, daß das furchtbare Erdbeben, welches am 22. Mai von Observatorien auf drei Kontinenten registriert worden war, sich in der entlegenen Kansu-Provinz, dem „wilden Westen" von China, ereignet haben müsse. Wegen des Zeitunterschiedes wird ein Ereignis, das sich am Vormittag eines gewissen Tages in China abspielt, als am vorhergehenden Tage in den westlichen Ländern registriert.

In demselben Gebiete von Kansu fand im Dezember 1920 eine der schrecklichsten Katastrophen der neuesten Zeit statt, als bei einem Erdbeben über 100,000 Personen ums Leben kamen.

Unter den Ereignissen jener Störung, wie sie in einem Bulletin der „National Geographic Society" bekanntgegeben werden, befanden sich Erdrutsche, die Wasserfällen glichen; Erdspalten, die Häuser und Kamelkarawanen verschlangen; und Bewegungen von Erdmassen und Bergen, durch welche Dörfer versetzt oder zerstört wurden.

Eine Autofahrt um die Welt

Aus Konstantinopel wird unter dem 24. Juni berichtet, daß Frl. Stinnes, Tochter des verstorbenen Hugo Stinnes, des deutschen Industriemagnaten, die sich auf der Fahrt um die Welt befindet, in einer Fähre über den Bosphorus fuhr, um den asiatischen Abschnitt ihrer Autofahrt um die Welt anzutreten. Die Reisegesellschaft, die gegebenenfalls auch durch die Vereinigten Staaten führen wird.

Sie verließ Konstantinopel nach mehrmaligem erzwungenen vierstündigen Aufenthalt, weil sie in die türkische Militärzone gefahren war. Sie wurde von Soldaten nach Konstantinopel gebracht, und die Polizei nahm ihre 2. Maschine in Beschlag. Nachdem sie viele Tränen vergossen, vermochte sie die Behörden zu überzeugen, daß ihre Handlungsweise durchaus unbeabsichtigt war. Es wurden ihr dann ihre Sachen wieder zurückgegeben, und es wurde ihr abendrein ein großer Blumenstrauß überreicht.

Trotz dieses Abenteuers und drei Wochen abscheulicher Balkanstraßen unverzagt, wird Frl. Stinnes ihren Weg nach Damaskus über Angora fortsetzen, zuversichtlich daß sie Amerika wohlbehalten erreichen wird.

Die Wahlen auf Prince Edward Island

Die Provinzwahlen auf Prince Edward Island ergaben den Sturz der konservativen Regierung unter Premier James D. Stewart und die Bestätigung der Prohibition, für deren Beseitigung die konservative Regierung sich eingesetzt hatte. Die Konservativen kehren mit nur 6 Abgeordneten, die Liberalen aber mit 24 in die Legislatur zurück, wodurch das Verhältnis gerade umgekehrt wurde. Zuvor hatten die Konservativen 25 Sitze inne. Stewart hatte sich für die Einführung von Alkoholverkauf durch Regierungsläden eingesetzt, während der liberale Führer A. E. Saunders an der Prohibition mit geringen Aenderungen festhalten will.

Die Arbeitslosigkeit in England

Während die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland in erfreulicher Weise weiter fällt, ist der Rückgang, der auch in England eingesetzt hat, inzwischen zum Stillstand gekommen. Nach den neuen Veröffentlichungen des Arbeitsministeriums betrug die Zahl der Arbeitslosen in Groß-Britannien Mitte Mai 1,007,000. Das bedeutet eine Zunahme von 8,700 gegen die Vorwoche, dagegen eine wesentliche Besserung gegenüber 1926, für welches Jahr die entsprechende Ziffer mit 1,612,744 angegeben wird. — Mit 998,300 am 9. Mai 1927 war übrigens die Zahl der Arbeitslosen in Groß-Britannien zum ersten Male seit dem großen Streik unter die Million heruntergegangen.

Byrd fliegt über den Ozean.

Erster offizieller Postverkehr; Landet im Englischen Kanal.

Ver-Sur-Mer, Frankreich, 1. Juli. — Nach fünfundfünfzigstündigem Flug in undurchdringlicher Dunkelheit, Regen und Nebel kamen Richard Byrd und seine drei Begleiter in dem Eindecker America heute früh 2:50 im englischen Kanal herab, 300 Schritte vom Ufer. Sie endeten ihren erstaunlichen Meeresflug aus New York, indem sie in einem kleinen Gummiboot, das sie bei sich hatten, ans Land ruderten.

Das Dorf lag im Schlaf. Frankreich erfuhr die Landung, als die erschöpften Flieger nach dem einzigen Licht im Ort, im Leuchtturm, gingen und den Wärter aufweckten. Die Fremdlinge wurden dann Wärmen und Erfrischung in der Nähe und unter Bord's Geleitung wurde der Aeroplan an Land gegeben. Die vier Flieger, Byrd, Bert Acosta und die Leutnants Noville und Bert Bolduan, befinden heute früh um Gisors, 50 Meilen Paris.

Unbekannt bleiben die Luftfahrer die Nacht Paris erreicht. Zeit genug, um Frankreich, das Zurzeit ihrer Karte Marsch drama gespannt hielt, zu Bestern auf die Erde. Die Flieger hatten über Le Bourget Aufenthalt und nach der französischen Küste" zurückgeflogen. Von Roll 10 Stunden und sechs Minuten in der Luft, kamen sie schließlich in einer Entfernung von 135 Meilen von Le Bourget, Flugfeld. Ihre wirkliche Meilenzahl wird sich berechnet. Sie flogen viel mehr Meilen als Lindbergh, allein während der letzten Stunden mußte in Kreisen.

Auf seinem kühnen Flug nach Europa führte Richard E. Byrd einen Postsack mit etlichen 200 Briefen mit sich. Es ist dies die erste offizielle und autorisierte atlantische Flugpost von Amerika nach Europa. Commander Byrd wurde für diesen Postdienst kürzlich in aller Form vereidigt.

Der Postsack an Bord der „America" wiegt 7 Pfund. Die Postsachen wurden auf dem New Yorker Postamt abgestempelt und dann sofort nach Roosevelt Field, Long Island, befördert.

Unter den Briefen befindet sich ein Schreiben des Bürgermeisters Walker an Präsident von Hindenburg, das wie folgt lautet:

„Ich bekunde hiermit die hohe Achtung und Zuneigung die ich persönlich und die Bevölkerung der Stadt New York zu Ihnen und dem Volke Deutschlands hegen. Wir hoffen, daß dieser Empfindung verliehene Ausdruck wird durch den Umstand, daß sie mit der ersten Flugpost entsandt worden ist, welche unsere Regierung ausbringt. Wir hoffen, daß uns jeder weitere Dienst die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern an Aufrichtigkeit und Interesse zunehmen."

Ein ähnliches Schreiben hat Bürgermeister Walker an den Lord Mayor von London geschickt.

Weitere Briefe stammen von Kardinal Hayes, Bischof Manning, Rabbiner Stephen S. Wise und Gouverneur Smith.

Der Benediktinerorden und die moderne Zeit.

Was der Orden des hl. Benedikt [illegible] Mönchen und unterrichteten, die in jenen Mittelalter für das [illegible] durch die Völkerwanderung in Trümmer geschlagenen Abendland geleistet hat, ist durch Kardinal Newman (in seinem Buch „Die Sendung des hl. Benedikt") in klassischer Weise geschildert worden. „Der heilige Benedikt fand die Welt in Trümmern, in gänzlicher und bejahter Hinsicht; seine Sendung war, sie wieder herzustellen, nicht nach den Methoden der Wissenschaft, sondern nach denen der Natur; nicht als ob er sich anstrengte es zu tun, indem er erklärte, er wolle es in einer bestimmten Zeit fertig bringen, durch irgend ein seltenes Gebenmittel oder durch eine Reihe von Anstrengungen, sondern so ruhig, so geduldig, so schrittweise, daß man vor der Vollendung des Werkes gar nicht wußte, daß es im Gang war. Man sah stille Männer, über das Land verbreitet; man entdeckte sie im Walde, wo sie Gräben ausheben, Bäume roden und Gebäude erstellten; und andere schweigsame Männer, die man nicht sah, saßen im kalten Kloster und ermüdeten ihre Augen und hielten ihre Aufmerksamkeit angespannt, während sie mühsam die Handschriften, die sie gerettet hatten, entzifferten, abschrieben und wieder abschrieben. Niemand störte sie oder lenkte die Aufmerksamkeit auf das, was sich vollzog. Aber allmählich wurde aus dem bewaldeten Sumpf eine Einsiedelei, eine fromme Behausung, ein Gutshof, eine Abtei, ein Dorf, ein Seminar, eine Schule der Wissenschaft und eine Stadt. Straßen und Brücken verbanden sie mit anderen [illegible] ähnlicher Weise verwandelnden [illegible] ... Und das, was der heilige Benedikt oder der blutdürstige Attila in Trümmer gelegt hatten, hatte die geduldigen und geschickten Männer wieder aufgerichtet und den Zerstörer zurückgeschlagen."

Die Männer, die so die Kultur des Christentums vor dem Untergang retteten, lebten unter der Regel des hl. Benedikt. Von dieser sagte der ein so tüchtiger Kenner der mittelalterlichen Kultur, wie Wolfgang Le Duc mit Recht sagen, daß sie, rein vom philosophischen Gesichtspunkt aus betrachtet, vielleicht die bedeutsamste historische Tatsache des Mittelalters war. Hat das weltbistorische Institut des Benediktinerordens, den auch die kirchenfeindlichsten Kulturhistoriker für die dem Zusammenbruch des römischen Reiches folgende Epoche das höchste Lob spenden, in der modernen Zeit an Bedeutungslosigkeit eingebüßt? Hat das Mönchsideal, wie es die Regula Benedicti verwirklicht, für die Menschen des 19. und 20. Jahrhunderts keine Anziehungskraft verloren? Der Leiter dieser Zeitschrift des kirchlichen Lebens ferner steht, erhält auf diese Fragen eingehendste Auskunft in dem prächtigen, wahrhaft zeitgemäßen u. ungemein anregenden Werke, das den irländischen Benediktiner Dom Cuthbert Butler, bis 1922 Abt der Abtei Downside, zum Verfasser hat.

Es ist keine zusammenhängende Geschichte des Benediktinerordens, die uns leider noch immer fehlt. Aber es ist mehr als dies, wenn es

(Fortsetzung auf S. 4.)